



Polizeipräsident Torsten Krückemeier appelliert, Kriminalität gesamtgesellschaftlich zu betrachten und zu bekämpfen.

SARAH VOLK

Die Bedingungen für Kriminalität

Nicht überall, wo Bürger sich unsicher fühlen, findet vermehrt Kriminalität statt. Das erklärte Polizeipräsident Torsten Krückemeier in einem Vortrag bei der Gießener Geographischen Gesellschaft. Welche Faktoren Kriminalität begünstigen, unterscheiden sich außerdem zwischen Land und Stadt.

VON SARAH VOLK

Gießen – Aktuell sind im Polizeipräsidium Mittelhessen zwei Geoinformatiker beschäftigt. Mit modernen Methoden werten sie das Aufkommen von Kriminalität aus. Torsten Krückemeier, Präsident des Polizeipräsidiums Mittelhessen, erklärte bei einem Vortrag bei der Gießener Geographischen Gesellschaft zum Thema „Räumliche Disparitäten zwischen Stadt und Land in der Kriminalitätsstatistik“, dass es nicht nur Unterschiede zwischen ländlichem Raum und Stadt gibt, sondern auch zwischen dem Angstempfinden und tatsächlichen Straftaten.

Gerechnet auf jeweils 100000 Einwohner wurden laut Polizeistatistik im Jahr 2024 6046 Menschen in Hessen Opfer einer Straftat. Im Landkreis Gießen (5511) liegen die Zahlen

leicht unter dem hessischen Durchschnitt. In der Stadt Gießen hingegen waren es 10620 Opfer. In Hungen 2778. „Das bedeutet aber nicht direkt, dass man als Hungen automatisch weniger wahrscheinlich Opfer einer Straftat wird“, sagte Krückemeier. Denn die Taten werden dem jeweiligen Tatort zugeordnet und nicht dem Wohnsitz des Opfers.

Orte werden aus Angst gemieden

Drei Aussagen über Kriminalität zeigen sich laut Krückemeier überall: Jüngere Personen begehen häufiger Straftaten als ältere. Männer häufiger als Frauen. Und die Verteilung von Kriminalität variiert zwischen Orten und Räumen. Eine Verknüpfung von Taten und Orten sei dennoch wichtig. „Erlebte Angsträume prägen das Verhalten. Viele meiden den Kirchenplatz und den Brandplatz aus Furcht“, sagte der Polizeipräsident. Dadurch würden diese Orte aber eher von den Personen besetzt, dererwegen die Räume auch gemieden werden. „Es entsteht eine Art Teufelskreis. Daher ist es wichtig, öffentliche Plätze für die Gesellschaft zu entwickeln und Räume zurückzuerobern.“

Die frühe Kriminalgeografie entstand in Frankreich, Belgien und England in den 1830er Jah-

ren. Damals wurden ganze Provinzen nach ihrem Kriminalitätsaufkommen betrachtet. Im 20. Jahrhundert entwickelte sich der Blick weiter auf Städte und Stadtviertel. Durch das extreme Bevölkerungswachstum Chicagos wurde in den USA viel darüber geforscht, welche Bedingungen das Aufkommen von Kriminalität begünstigen. Als Gründe kristallisierten sich eine hohe Bevölkerungsdichte, hohe Sozialhilferaten und eine hohe Säuglingssterblichkeit heraus. „Diese Effekte verstärken sich gegenseitig“, sagte Krückemeier. „Gewisse Bereiche ziehen Kriminalität an.“

In der Kriminalgeografie werden soziale, psychische und kulturelle Aspekte mit der räumlichen (Ungleich-)Verteilung und Tätermobilität in Verbindung gebracht. Es gibt verschiedene Theorien, die erklären, wie Kriminalität entsteht. Laut Krückemeier reicht aller-

Angsträume melden

In Hessen können Angsträume über die App „Hessen Warn“ anonym an die zuständigen Behörden gemeldet werden. Falls Straßenbeleuchtung defekt ist, geht die Meldung an die jeweilige Kommune. Bei Straftaten wiederum an die Polizei.

dings keine davon einzeln aus, um alle Taten zu erklären.

Die Anomietheorie sagt aus, dass die Straftat von benachteiligten Personen dazu genutzt wird, näher an ein gesellschaftlich anerkanntes Ideal zu kommen, also zu Reichtum zu gelangen. Die Theorie der operanten Konditionierung beschreibt, dass eine erfolgreiche Straftat wiederholt wird. „Daher ist es wichtig, dass auf eine entdeckte Tat schnell strafrechtliche Konsequenzen folgen“, sagte Krückemeier. Bei moderneren Taten wie Betrug im Internet oder dem Enkeltrick sei das aber schwierig.

„Der Tatertrag ist oft höher und der Aufwand niedriger, als täglich acht Stunden zu arbeiten.“

Die Rational-Choice-Theorie erklärte Krückemeier als „Gelegenheit macht Diebe“. „Sie können in Hungen einfach weniger Ladendiebstähle begehen als in Gießen.“ Zu solchen Entscheidungen führen auch Überlegungen zur Straferwartung und zur sozialen Ächtung. „Onlinebetrug wird im sozialen Umfeld als weniger schlimm angesehen als körperliche Gewalt. Daher wird das Internet immer mehr zum Ort der Kriminalität als das tägliche Leben.“

In der täglichen Arbeit kommt die Near-Repeat-Theorie zum Einsatz. Wenn an einem Ort ein Einbruchdiebstahl

begangen wurde, folgt laut Statistik zwei Tage später im Umfeld eine weitere Tat. Fünf Tage später eine dritte. „Nach diesen Berechnungen richten wir unsere Streifentätigkeit aus und verzeichnen hohe Erfolge.“ In den Polizeistationen wird mit tagesaktuellen und anonymisierten Karten gearbeitet. „An diesem Punkt greifen verschiedene Theorien ineinander. Dadurch lassen sich Taten von Menschen, die regelmäßig Einbrüche begehen, teilweise in den Griff bekommen.“

Nicht lösbar durch Polizeipräsenz

Um Kriminalität heute adäquat zu begegnen, hat sich die Kernfrage in der Kriminologie nach dem Wer und Warum zum Wo und Wann verschoben. Allein durch Polizeikontrollen lasse sich die Sicherheit aber nicht garantieren, sagte Krückemeier. „Wir unterschätzen, was wir selbst als Gemeinschaft und als Bürger leisten können, wenn wir mal aufpassen, was im Wohnumfeld passiert.“ Denn um in Deutschland einen zusätzlichen Streifenwagen rund um die Uhr in den Einsatz zu bringen, müssten durchschnittlich 13 Beamte eingesetzt werden. Das sei flächendeckend nicht zu leisten. „Kriminalität lässt sich nur gesamtgesellschaftlich bekämpfen.“